

Eine gelungene Zusammenarbeit [...]

Autor(en): **Háklár, Imre**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir danken für Ihren Besuch!

Wie schön und entspannend ist es doch, wenn man als muskelgestresster Skiläufer am späten Nachmittag noch ein wohltemperiertes Schwimmbad aufsuchen und die pistengeprüften Glieder wohligh dem lauen Nass überlassen kann! Und im Ferienprospekt sah das neuerstellte Hallenbad reizvoll aus; Bergblick durch die grosse Fensterfront inbegriffen.

Meine äusserst mangelhafte Kenntnis der technischen Einrichtungen eines modernen Badehauses wurde mir bereits beim Eingang schmerzlich bewusst. Meine Hochstimmung verwandelte sich umgehend in leichte Unruhe, als ich fünf wunderhübsch glänzende Automaten mit Knöpfen, elektronischen Augen und verschiedenen Schlitzern erblickte. Sicher erfüllten diese Automaten eine sinnvolle Funktion, – nur mit meiner Zehnernote wussten sie nichts Rechtes anzufangen. Meine Schuld! Ich hätte mich eben vorher erkundigen sollen, was ausser Bade-Utensilien noch zu den unabdingbaren Voraussetzungen zum Betreten jenes Gebäudes gehört, das irgendwo im Innern ein vermutlich zum Schwimmen geeignetes Wasserbehältnis bergen musste.

Vorderhand befand ich mich noch meilenweit von der Erfüllung meiner Badesehnsucht. Ich blickte verzweifelt und verzagt in blinkende Elektronenaugen und grub in sämtlichen Taschen erfolglos nach ein paar Einfrankensstücken. Denn gerade die hätte der Apparat so gerne gehabt. Ein Drehkreuz, das ich listig zu durchbrechen versuchte, blieb unerbittlich. Ich klopfte an eine Tür mit der Warnung «Verbote-ner Eingang», was ebenfalls ohne Wirkung blieb. Dafür hatte ich Glück bei der dritten Tür ohne Anschrift. Ein Mann mit leidgeprüfem Antlitz streckte müde den Kopf heraus, brummte undefinierbares und besah sich mit grossem Unwillen meine bittend vorgehaltene jämmerliche Zehnernote. Vermutlich hatte der Mann schon einen strengen Tag hinter sich, denn innert ziemlich kurzer Frist gab er mir lustlos und stumm das nötige Wechselgeld für die münzgierigen Apparate. Ich war dem Leidgeprüften dankbar, der vermutlich eine ursprünglich andere Funktion im Schwimmbad hatte, und warf freudig erregt vier Einfrankensstücke in den schmalen Mund eines Automaten.

Ausser dass der Apparat die Münzen mit knackendem Geräusch in sich aufnahm, pas-sierte gar nichts. Das Drehkreuz blieb weiter unerbittlich, und die Apparate schwiegen elektronisch vor sich hin. Ich hatte gewisse Hemmungen, den zweckentfremdeten Bademeister um einen Spengler zu bitten, als mir unerwartet Hilfe zuteil wurde. Ein weiterer Skifahrer kam, warf ein – und siehe da, das Drehkreuz bewegte sich, ausserdem lagen jetzt zwei Metalljetons in der kleinen Auswurfschale des schillernden Apparates. Mit mitleidigem und nachsichtigem Lächeln reichte mir der clevere Schwim-mhase einen Jeton, was mich ahnen liess, dass ich diesen kleinen nützlichen Gegenstand sicherlich auf meinem langen Marsch zum Bad noch würde brauchen können. Bereits mit mittlerer Erschöpfung erreichte ich die Damen-garderobe und tappte im heissen Dunst mit beschlagenen Brillen-gläsern und im jetzt sehr unpassenden Skianzug zwischen Kabi-nen – die allesamt besetzt waren, weil nur drei – und Kästchen-reihen umher, riss mir dann kurz-entschlossen die Winterverpakung vom Leib und versuchte mehrere Male und mit Anlauf, so umständliche Kleidungsstücke wie Hosen, Jacke und Pullover in den schmucken schmalen und nicht unbedingt hohen Käfig zu pressen.

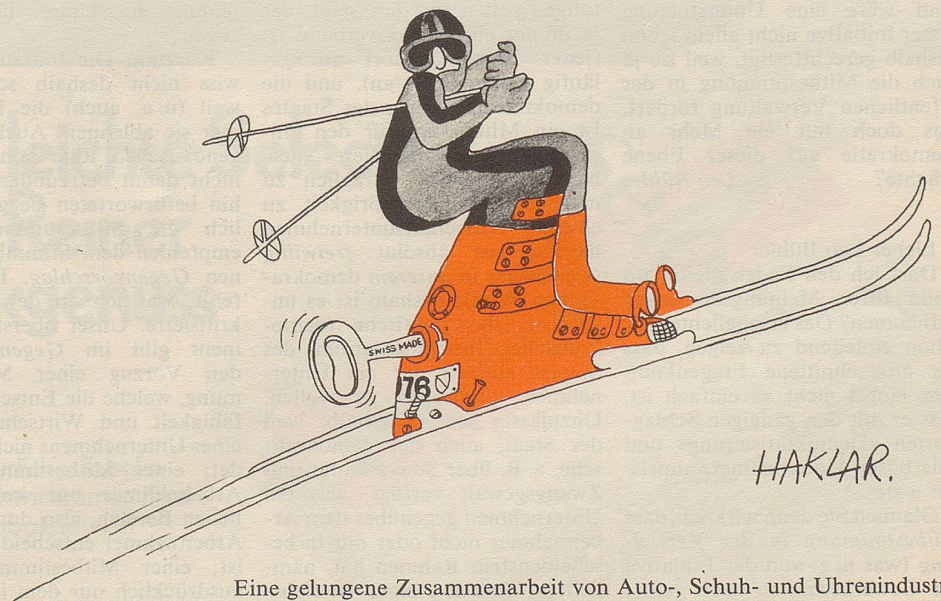
Als alles drin war und ich mich entschlossen gegen das Tür-chen stemmte, sah ich meine Stiefel friedlich draussen stehen.

Vielleicht hätte sich ein Zwerg-hase über das kleine Ställchen gefreut – meine Stiefel hatten eher Mühe. Jemand schubste mich von hinten und jemand von der Seite, der schmale Gang ver-anlasste mich zu äusserst spar-samen Bewegungen und ich hatte auch das Gefühl, mich unge-bührlich lange darin aufgehalten zu haben. Die noch einzig stö-rende Tatsache war, dass sich das Kästchen, obwohl mit normalem Schlüssel versehen, nicht schlies-sen liess. Die Gebrauchsanwei-sung entdeckte ich erst nach zehn Minuten, nachdem ich durch mehrmaliges energisches Zuschla-gen und Rütteln am Schlüss-elchen die Aufmerksamkeit ander-er erregte. Eine Schrifttafel klärte mich dahingehend auf, dass das Kästchen a) zu schlies-sen und b) mit dem äusserst nützlichen Jeton zu füttern war. Das bedeutete für mich, das Kästchen nochmals zu entleeren, da sich der Jeton in meiner zu-hinterst eingekeilten Handtasche befand. Nach einer Viertelstunde war es soweit, das Kästchen liess sich folgsam schliessen (nach sechzehn Drehversuchen), und ich klopfte mir innerlich auf die Schulter: Es ist ja alles so log-isch ...

Als ich den Ort des neuerlichen Automatikschreckens fluchtartig verliess und nach zweimaligem Umherirren die Abteilung «Duschen» fand, freute ich mich darüber, dass ich die Badevorbereitungen immerhin innerhalb von einer Stunde und zehn Minuten mit Erfolg hinter mich gebracht

hatte. Die Dusche war nur insofern eine Ueberraschung, als sie nicht über einen Drehhahnen, sondern gleich über mehrere Drücker in verschiedenen Farben verfügte. Weil ich mein Bade-tuch nirgends aufhängen konnte, liess ich es lässig auf dem nicht ganz trockenen Boden liegen und drückte auf gut Glück auf einen grünen Knopf. Dieser nun reagierte ausgesprochen gut. Er fiel nämlich samt der Fassung zu Boden. Nun, das kann ja vorkom-men. Im Ausland hätte ich wahr-scheinlich «typisch» gemurmelt. Zum Murmeln kam ich gar nicht, denn als ich mich bückte, um den Knopf wieder an Ort und Stelle zu plazieren, besann sich die Dusche ihrer Funktion: ein Schauer kalten Wassers ergoss sich über meinen mittlerweile ab-gehärteten Körper. Der gelbe Knopf brachte Abwechslung, das kalte Wasser kam jetzt von der eingepflanzten Fussdusche. Es gelang mir dann bei einer anderen Dusche zufällig, mich mit warmem Wasser berieseln zu lassen – und dann ging ich mit nassem Frottiertuch baden ...

Das ist aber nicht wörtlich zu nehmen. Durch einen Lautspre-cher, aus dem bis vor kurzem sanfte beruhigende Musik (ha!) plätscherte, machte die Baden-den und die, die es versuchen wollten, eine freundliche Stimme darauf aufmerksam, dass das Schwimmbad in einer Viertel-stunde schliesse: «Wir danken für Ihren Besuch!»



Eine gelungene Zusammenarbeit von Auto-, Schuh- und Uhrenindustrie